

Daumen hoch für neue Mutthornhütte

Es gab einige Bedenken, doch die Befürworter setzten sich durch: Der SAC Weissenstein spricht sich für einen Neubau am Mutthorn aus.

Fabio Vonarburg

Eine Naturgewalt zieht sich zurück und verändert damit alles. Die Landschaft, aber auch den Alpinismus – wie das Beispiel Mutthornhütte zeigt. Durch den sich zurückziehenden Gletscher, den schmelzenden Permafrost, ist das Gestein in Bewegung und bedroht die Hütte des SAC Weissenstein. Aus Sicherheitsgründen ist diese seit November 2021 zu. Für immer.

Stattdessen könnte der SAC als Ersatz eine neue Hütte bauen, auf der anderen Seite des Mutthorns. Finanziell ist die Ausgangslage hervorragend. Die Gebäudeversicherung des Kantons Bern anerkennt die Mutthornhütte als Schadenfall und ist bereit, 1,8 Millionen Franken für einen Ersatzbau beizusteuern. Damit ist bereits ein grosser Teil der Kosten gedeckt.

Doch will man weiterhin eine Mutthornhütte? Und: Ist dieses Vorhaben sinnvoll? Ja, sagten die Weissensteinerinnen und Weissensteiner, wie sich die Mitglieder der SAC-Sektion selber bezeichnen, an ihrer Hauptversammlung vom Samstagabend im Solothurner Landhaus. Die Versammlung wurde mit dem Traktandum Mutthornhütte zu einer «historischen» Versammlung. «Legendär», so wird zumindest gesagt, sei dieses jedes Mal.

Mit dem Entscheid stimmte man auch einer Erhöhung der Mitgliederbeiträge um 20 Franken zu – jedoch nur in den Jahren 2024 bis 2027. Einer Meinung war man sich allerdings nicht. Dies zeigt einerseits das Abstimmungsresultat – 160 Mitglieder waren für einen Neubau, 73 dagegen, 19 enthielten sich –, andererseits aber auch die vorangegangene Diskussion. «Es schleckt keine Geiss weg, die



Die Mutthornhütte liegt in wunderschöner Einsamkeit. Hier ein Bild aus dem Jahr 2007.

Bild: Peter Klaunzer/Keystone

Klimaerwärmung macht sich bemerkbar», sagte Fabienne Notter in ihrer Ansprache zu Beginn. Die Präsidentin des SAC Weissenstein fuhr fort: «Uns bewegt es, dass die Gletscher in dieser Geschwindigkeit schmelzen.» Man komme nicht darum herum, sich auch mit der Zukunft des Alpinismus auseinanderzusetzen. Bezüglich Mutthornhütte setzte sich die grosse Mehrheit des Vorstandes für einen Ersatzneubau ein. Für Notter war eines aber noch viel

wichtiger: Dass die Mutthornhütte nicht einen Keil zwischen die Mitglieder treibt.

Der Wegbau als Herkulesaufgabe

Tatsächlich gab es zwei Meinungslager, beide unterstützten Wortmeldungen aus ihren Reihen jeweils mit Applaus. Da wären zum einen jene, die fanden, man solle sich vom Mutthorn zurückziehen. Einige Bedenken wurden genannt, etwa die Zugänglichkeit der Hütte. Denn:

«Der Wegbau ist eine Herkulesaufgabe.» Und dieser ist immer wieder nötig, wofür es auch in Zukunft genügend Freiwillige braucht.

Ebenso wurde die Frage aufgeworfen, ob die Nachfrage für die Hütte genügend gross sei. Denn die Mutthornhütte hat aufgrund ihrer Ablegenheit keine Tagesgäste. Die Ausnahme bildeten bislang Gäste, die mit dem Helikopter hinaufflogen. Doch der geplante künftige Standort der Hütte befindet sich

nicht mehr gleich neben dem Gebirgslandeplatz. Auch die allfälligen hohen Unterhaltskosten der künftigen Hütte machten einigen Sorgen. Die Natur wolle das Mutthorn zurück, kam derweil eine Anwesende auf einen ganz anderen Punkt zu sprechen. Und machte sich dafür stark, dies zu akzeptieren.

Viel Herzblut, lange Tradition

Die Befürworter betonten derweil die grosse Tradition der

Mutthornhütte, die bis ins Jahr 1895 zurückgeht. Die Sektion habe viel Herzblut in die Hütte gesteckt. Es wurde aber auch über die Verantwortung den anderen Berggängern gegenüber gesprochen.

152 SAC-Hütten gibt es noch. Dieses Netz in der Bergwelt müsse man möglichst aufrechterhalten. Argumentiert wurde auch damit, dass die Mutthornhütte die Möglichkeit biete, die sich verändernde Landschaft – den sich zurückziehenden Gletscher – zu beobachten. Aus beiden Lagern waren Stimmen zu hören, dass der Entscheid von den Jungen getragen werden müsse. Von jener Generation, welche die Mutthornhütte in Zukunft betreibt respektive die Wege unterhalten muss. Nur: Auch die Jungen waren sich nicht einig. Der Entscheid der Versammlung war dann aber letztlich klarer, als viele gedacht hatten.

Die Angst vor einer Spaltung blieb unbegründet. Die Debatte verlief sachlich, die Stimmung war bis zum Schluss gut. Ganz im Sinne des «Weissensteiner-Geistes», der dafür steht, in einem offenen Dialog, in welchem andere Meinungen toleriert werden, sachliche Lösungen zu finden.

Die Versammlung, die um 18.30 Uhr begonnen hatte und sich fast bis Mitternacht zog, lieferte somit zwei Erkenntnisse. Erstens: Der «Weissensteiner-Geist» lebt. Zweitens: Es soll auch in Zukunft eine Mutthornhütte geben. Wobei betont wurde, dass man bis im Herbst 2024 die Notbremse ziehen könne. Nötig würde dies dann – bildlich gesprochen –, wenn die Gesteinsbrocken, die sich dem Ersatzneubau-Projekt in den Weg legen, zu gross wären.

Mit prickelnder Walzerseligkeit ins neue Jahr

Neujahrskonzerte des Stadtorchesters Solothurn und des Sinfonie-Orchesters Biel Solothurn.

Silvia Rietz

Wie der Champagner gehören Walzer zu den traditionellen Neujahrskonzerten – und auch in Solothurn knallten am Sonntag mit dem Stadtorchester Solothurn und am Freitag mit dem Tobs-Orchester die musikalischen Korke. Das Gemeinsame erschöpfte sich nicht in prickelnden Stücken des Walzerkönigs, sondern erfüllte sich mit der Zugabe: Dem obligaten, von Johann Strauss Vater geschaffenen Radetzky marsch, der jeweils frenetisch mit- und beklatscht wurde.

Mit einer Polka von Josef Strauss und der «Helenen-Quadrille» von Eduard Strauss kam bei Tobs die ganze Strauss-Dynastie zu Ehren, schwelgte das Sinfonie-Orchester Biel Solothurn in prachtvollem «Schmäh». Mit der Ouvertüre der Johann Strauss-Operette «Der Zigeunerbaron» gelang es Yannis Pou-

spourikas, dem Orchester brillante Streicherklänge und weite Melodienbögen der Holzbläser zu entlocken.

Der neue Orchesterchef wählte rasante Tempi, verströmte ansteckende Festlaune, zelebrierte den Dreivierteltakt, vibrierte mit dem ganzen Körper. Ein Energiebündel, mitgerissen von den spritzigen Melodien. Seine Sprünge bei der «Diplomaten-Polka» und dem «Frühlingsstimmenwalzer» erinnerten an den Drive des legendären Leonard Bernstein, der beim Dirigieren auch oft in die Höhe sprang.

Frische und unverbrauchte Interpretation

«Sie sollten Operetten schreiben», hatte Jacques Offenbach seinem Kollegen Johann Strauss einst geraten. Wunderbar, dass Pouspourikas dem Wiener Operetten-Fürsten Werke des Meisters der opéra bouffe gegenüber-

stellte. Die Ouvertüre zu «Les Fées du Rhin» zeigte, wie subtil die Instrumentation Offenbachs das dramatische Geschehen mitbeeinflusst. Die später als «Barcarole aus Hoffmanns Erzählungen» bekannt gewordene Melodie hat hier ihren Ursprung

und klang mit den Tobs-Musikern frisch und unverbraucht, wie selten zuvor.

Nichts schwang in der – mit Kalkül grossartig gesteigerten – Ouvertüre von der Wunschkonzertseligkeit des Ohrwurms mit, es war mehr als ein Aha-Erleb-



Hier spielt das Stadtorchester Solothurn unter der Leitung von Dirigent Harald Siegel.

Bild: Andre Veith

nis. Mit dem «Ägyptischen Marsch» op. 335 offenbarte Yannis Pouspourikas zudem, dass auch Johann Strauss meisterhaft instrumentierte und, neben allem Violin-Schmelz in den Walzern, ausgeklügelte Klangeffekte nutzte.

Tenor-Schlager und Dreivierteltakt

Demgegenüber setzte das Stadtorchester Solothurn das wie Sekt moussierende Label «Johann Strauss & Co» in Relation zu melancholischen Arien und Stücken aus Opern von Mozart, Tschaikowsky und Massenet. Die Musikerinnen und Musiker spielten unter der Leitung von Harald Siegel den ersten Konzertteil stilistisch einwandfrei, aber ohne besonderen Esprit.

Aufhorchen liessen hingegen die Soli der Cellistin Ioanna Seira bei der Ouvertüre zu Donizettis «Don Pasquale» sowie der Flötistin Beatrice Ryser

und der Harfenistin Stefania Rizzo im Menuett von Bizets «L'Arlesienne-Suite» Nr. 2. Star unter den Solisten war der junge Tenor Michael Mogl, der sich als Belmonte, Lensky und Des Grieux präsentierte.

Ein sympathischer Auftritt des Sängers, mit Charisma und schönem Timbre, doch gerade auch in der Romanze «Una furitiva lagrima» und dem Tenor-Highlight «Dein ist mein ganzes Herz» aus der Lehár-Operette «Das Land des Lächelns» mit kleinen Höhenproblemen. Den Musical-Schlager «Maria» aus der «West Side Story» sang er überzeugend.

Mit Emil Waldteufels «Schlittschuhläufer», Strauss' «Kaiserwalzer» und der Schnellpolka «Mit Dampf» sprang beim Stadtorchester der Funke, den man nicht im Notentext findet, der aber zu den Wiener Walzern gehört – wie die Neujahrskonzerte zur Kulturstadt Solothurn.